

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 86 (2025)

Artikel: Alfred Bärtschi, ein grosser Adelbodner
Autor: Bärtschi, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alfred Bärtschi, ein grosser Adelbodner

Er ist eine bedeutsame historische Figur für die Gemeinde Adelboden und ihr bisher einziger Ehrenbürger: Alfred Bärtschi (1890–1976), Verfasser des umfangreichen «Adelbodenbuchs», das die Geschichte der Talschaft von den Anfängen bis gegen 1900 beschreibt. Er wirkte zeitlebens als Lehrer im Unterland; in seinen Tagebüchern verfolgte er auch die Zeitgeschichte. Christian Bärtschi skizziert hier Alfred Bärtschis Biografie, gefolgt von Ausschnitten aus den Tagebüchern.

Alfred Bärtschi war von 1916 bis 1955 Schulmeister im Kaltacker bei Burgdorf, Oberklassenlehrer in einer Gemeinde, die damals vor allem aus Bauernfamilien bestand. Als Oberländer und gebürtiger Adelbodner hatte er es in diesem emmentalischen Dorf nicht immer leicht.

Die Schule war Bärtschis Haupterwerb. Aber wenn man sein übriges Arbeitspensum betrachtet, erscheint sein Schulehalten fast wie eine Nebenbeschäftigung. Überblickt man seine Tätigkeiten neben dem Klassenzimmer, ist man erstaunt, was einem Landschulmeister in dieser Zeit alles an Nebenämtern aufgebürdet wurde. Zählen wir seine wichtigsten Aufgaben neben dem Unterricht auf:

- Buchhalter der Käsereigesellschaft Hub und Gutisberg
- zeitweiliger Organist in der Kirche Heimiswil
- Sekretär des Ökonomischen und gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf
- Sekretär der Kommission für das Dienstbotenheim Oeschberg
- Sektionschef
- Mitarbeiter in der Ausgestaltung des Museums im Schloss Burgdorf
- Initiant der Erwachsenenbildung in Heimiswil
- Verantwortlicher für den Ausbau der Jugend- und Dorfbibliothek Kaltacker

Nicht zu vergessen ist seine publizistische Tätigkeit:

- 1934 erschien sein über 400 Seiten starkes Hauptwerk: «Adelboden, Geschichte einer Berggemeinde» (2. Auflage 1972, 3. Auflage 2016).
- 1966 publizierte der Haupt Verlag das Berner Heimatbuch Nr. 98: «Adelboden, Streiflichter auf seine Geschichte» (2. Auflage 1976).
- 1958 erschien seine Studie «Chronik des Jost von Brechershausen».

Dann seine Tagebücher: Von 1907 bis 1973 schrieb er regelmässig Tagebucheinträge. In über 40 Bänden füllte er ungefähr 14'000 Seiten



Alfred Bärtschi

– vorwiegend in der alten deutschen Sütterlinschrift. Heute sind sie Bestandteil des Dorfarchivs Adelboden. Daneben schrieb er unzählige Presseartikel und Briefe, verfasste Archivabschriften und erschloss so wertvolles historisches Quellenmaterial.

Alfred Bärtschis Hauptinteresse galt der historischen Forschung; er war ein nimmermüder Sammler geschichtlicher und volkskundlicher Dokumente. Für sein umfangreiches Lebenswerk wurde er mehrfach geehrt:

- 1934: Ehrenmitglied des Historischen Vereins des Kantons Bern
- 1968: Ehrenbürger der Gemeinde Heimiswil
- 1970: Ehrenbürger der Gemeinde Adelboden

Ich habe Alfred Bärtschi bereits als Kind kennengelernt. Häufig verbrachte er die Ferien in seiner Heimat, bei seiner Schwester in der

Schützenmatte. Als passionierter Wanderer durchstreifte er die heimatlichen Berge. Auch bei uns im Schnittebärgli oder im Boden war er ein gern gesehener Gast: Seine Besuche galten der Verwandtschaft, war er doch der Cousin meines Vaters. Als Kinder bestaunten und bewunderten wir ihn; der Lehrerberuf, wie er ihn verkörperte, erheischte unseren Respekt. Und dass er ein für Adelboden wichtiger Mann war, wussten wir schon damals – war er doch der Autor des allseits bekannten «Adelbodenbuchs», das in kaum einer Haushaltung fehlte.

Von Zweifeln geplagt

In vorgerücktem Alter habe ich mir vorgenommen, Bärtschis Tagebücher durchzulesen. Dazu musste ich mich vorgängig mit der alten deutschen Schrift vertraut machen, was mir leichter fiel, weil der Tagebuchschreiber seine Notizen in einer ausserordentlich schönen Handschrift verfasste. Seine Einträge enthalten viel Wissenswertes über Politik, über das Leben in einer Emmentaler Landgemeinde, über Freuden und Nöte eines Dorfschulmeisters, über seine ausserschulischen Tätigkeiten. Aber auch sein oft gespanntes Verhältnis zur dortigen Schulkommission und zu den Eltern seiner Schüler taucht häufig auf.

Was mir aber in seinen Tagebuchnotizen auch begegnete – und was mir neu war –, waren seine häufigen Selbstzweifel, Unsicherheiten und Minderwertigkeitsgefühle. Dazu ein paar Beispiele: *«Ich werde meinen Minderwertigkeitskomplex nie los (...) und fühle mich zu nichts Rechtem fähig ...»* (1958). Auch seine Eignung zum Lehrerberuf stellte er immer wieder in Frage: *«Um mit Erfolg zu unterrichten, sollte ein Lehrer geachtet sein, ich bin das Gegenteil davon ...»* (1949). Wie sehr er sich danach sehnte, der Schulstube endlich den Rücken zu kehren! So schrieb er zum Beispiel 1949: *«Das traurigste von 39 abgehaltenen Examen! Es wird von Jahr zu Jahr trostloser. Die besten und eifrigsten Kinder tun wie vernagelt.»* Oder: *«Todmüde vom Schullärm und Unterrichtsmisserfolg ... Das einzelne Kind ist mir lieb, die Zweifüssler als Masse verhasst!»* Als im Frühling 1955 sein (etwas frühzeitiger) Rücktritt vom Schuldienst von der Unterrichtsdirektion bewilligt wurde, schrieb er ins Tagebuch: *«Nun danket all und bringet Ehr ... Es hat mir geleichtet. Denn mir bangte vor einem ferneren Schulwinter!»* Letztlich fühlte er sich wohl auch in dieser Emmentaler Bauerngemeinde nie ganz heimisch: der Oberländer im Emmental! Er schrieb: *«Was ich an Enttäuschung, Demütigung und Verachtung hier durchgemacht habe! Und mein Versagen als Lehrer wird mir wieder einmal tief bewusst.»* Daneben war es ihm ein Anliegen, «seine» Kinder für Gutes, Schönes und Ideales zu begeistern. Aber nur in seltenen Augenblicken scheint ihm das gelungen

zu sein. Persönlichen Trost fand Bärtschi in Kunst und Literatur, wobei er eine besondere Nähe zu den Dichtungen von Hermann Hesse empfand. Auch der christliche Glaube, die tägliche Bibellektüre gab ihm Halt und Zuversicht, obschon ihm jegliche «Frömmelei» zutiefst zuwider war.

Der Geschichtswissenschaft zugetan

Alfred Bärtschi war, wie wir gesehen haben, nicht der «geborene» Schulmeister. Er verkörperte eher den Forscher- bzw. Gelehrtentyp. Schulehalten, das war sein Brotberuf. Wohl war es ihm in seiner Studierstube – «Klausen» nannte er diesen Raum mitunter –, wo er seine historischen und heimatkundlichen Forschungen betreiben konnte. Archive, Antiquariate, Büchereien: Das waren seine bevorzugten Arbeits- und Aufenthaltsorte. Hier brütete der unermüdliche Sammler über alten Dokumenten, sichtete, transkribierte, wertete aus. Und hier entstanden seine unzähligen publizistischen Beiträge zur Orts- und Frühgeschichte Adelbodens und emmentalischer Gemeinden.

Ende 1955 verabschiedete er sich vom Kaltacker, Burgdorf wurde zu seiner neuen Wirkungsstätte. Hier konnte er, weitgehend ungestört, viele von seinen liegengelassenen Plänen verwirklichen und Bekanntschaften pflegen. Allerdings setzte ihm ein Augenleiden schmerzliche Grenzen; fast erblindet, wurde für ihn das Lesen und Studieren mühsamer und mühsamer.

1976 starb Alfred Bärtschi im Alter von fast 86 Jahren an einem Herzversagen.

Christian Bärtschi

Auszüge aus Alfred Bärtschis Tagebüchern, 1946 bis 1973

(Auswahl und Erläuterungen in Kursivschrift durch Christian Bärtschi)

14.11.1946

Vom 18. November bis 1. Dezember sollen Schweinefleischabgabe und Bezüge gesperrt sein infolge der Futterknappheit; man spürt: Die Nachkriegszeit überrascht mit allerlei «netten» Dingen. Sie sind freilich noch erträglicher als die erwartete Reduktion des Brotgenusses. Fett ist noch nie so rar gewesen wie heute, Eier kaum erhältlich.

Im regierungsrätlichen Fünfjahresplan für den Ausbau der Verkehrswege findet man auch die Adelbodenstrasse mit einem Devis von Fr. 2'000'000.–

In der «Volks-Zeitung» Spiez setzt sich ein Einsender F. S. für eine Hängebrücke vom Schwand nach dem Boden ein ...

24.11.1946

In Adelboden spricht man davon, das Schulwesen völlig zu zentralisieren und den Bäuerten die letzte Spur eigenen Lebens abzusprechen. Das neue Steuergesetz treibt die Gemeinde offenbar dazu.

7.3.1947

Verschiedene Massnahmen betr. Stromeinschränkung konnten aufgehoben werden.

11.3.1947

Die Stromeinschränkungen der Bahnen werden aufgehoben.

7.8.1948

Am Abend nach Adelboden. Dort vernehme ich, dass am 26. Juli das Zeitliche mit dem Ewigen gewechselt hat meine Cousine Sophie Hählen-Bärtschi, 57 Jahre und 11 Monate, nach längerer Krankheit ... (Ihre) Erziehung war sehr streng, obschon die Kinder den Eltern zum Entsetzen unserer Mutter «du» sagen durften.

Januar 1949

Um mit Erfolg zu unterrichten, sollte ein Lehrer geachtet sein; ich bin das Gegenteil davon.

Februar 1949

Die Stille des Tales erleidet einen barbarischen Einbruch durch den schrillen Lärm der Lautsprecher von den Eisbahnen und dem Autoverkehr. Fünf Wagen des 5-Uhr-Kurses sind gestossen voll, und private Vehikel mögen ebenso viele Personen nach Frutigen geschleppt haben.

17.3.1949

Das traurigste von 39 abgehaltenen Examen! Es wird von Jahr zu Jahr trostloser. Die besten und eifrigsten Kinder tun wie vernagelt.

21.6.1949

Der deutsche Sozialistenführer bestreitet die Schuld der Deutschen am 2. Weltkrieg ... In Deutschland wagt sich ein getarnter Hitlerismus aufs Neue herauf. In Bayern dürfe sich niemand mehr als Hitlergegner bekennen. Soweit sind wir, vier Jahre nach Anno Domini 1945!

17.9.1949

Eine oft gemachte Beobachtung wiederholt sich immer wieder: Andere Leute scheuen mich. In der Kirchenbank, im Eisenbahnwagen, im Wirtshaus gesellt sich ohne Not niemand zu mir ... Wenn ich an die Erfolglosigkeit meiner Lehrerarbeit denke, so überfällt mich tiefe Scham, und es gibt Augenblicke (...), da ich wünschte, ungeboren zu sein.

13.12.1949

Diese Woche (...) gehörte, was Schule anbetrifft, zu den niederdrückendsten seit etwa drei Jahren. Der beständige, unbändige Lärm quält mich, und ich wurde der Schwatzhaftigkeit und Frechheit einiger Früchtlein nicht mehr Meister. Ich bin tief niedergeschlagen!

17.12.1949

Todmüde vom Schullärm und Unterrichtsmisserfolg ... Das einzelne Kind ist mir lieb, der Zweifüssler als Masse verhasst!

31.1.1950

Abendvortrag von Seminardirektor Pfr. Fankhauser (Muristalden) in der Kirche, die auf der Weiberseite völlig angefüllt ist, auf der Männerseite zur Hälfte. Er findet gute und helfende Worte zum Thema «Reifende Jugend», und man merkt es dem Redner an, dass er ein theoretisch und praktisch auf der Höhe stehender Psychologe ist. Die Hochachtung vor seinem Werk übertrifft (...) alle Vorbehalte, und als Dank zahle ich unserer Mutteranstalt freudig einen kleinen Obolus.

14.2.1951

Letzte Radiosendung (des Hörspiels) «Käserei in der Vehfreude», bearbeitet von Ernst Balzli. Unsere Leute spitzen jeweilen die Ohren, und die Kinder mussten aufbleiben. Bäuerliche Hörer fanden – offenbar mehrheitlich –, es überschehe ihnen, sie seien dann doch besser, als Gotthelf und Balzli sie darstellten ... Namentlich wollten unsere Landwirte nicht zugeben, dass sie solche Knorzer und verdrehte Geisshörner seien.

31.3.1951

Die Freigeld-Initiative, über die am 15. April abgestimmt wird, findet keine gute Presse. Offenbar nehmen die wenigsten Zeitungen Einsendungen zu ihren Gunsten auf. Ihre Spiesse sind im Pressekrieg zu kurz, aber wenn die Initiative auch verworfen und der Gegenvorschlag des Bundesrates angenommen wird, so hat sie doch das öffentliche Gewissen geweckt.

4.10.1951

Adelbodenmarkt. Am Abend im Bären (...) Stehe ich den Leuten droben nicht doch näher als unseren selbstgerechten und besitzhochmütigen Bauern?

22.6.1953

Ich schlendere gegen den Schwarzen Schwand und treffe unterwegs Schwester Rösli Zryd (*langjährige Gemeindeschwester*), durch und durch voll Galle ... Wütend über den Pfarrer, der einen anderen

Katechismus braucht, über die total verdorbene Jugend, der man in einem Theaterstück zu fluchen gestattet, erbost über Stündeler, die es zu wenig ernst nehmen mit Gottes geboten ... Was nicht in ihren eigensinnigen Kopf geht, soll zu Grunde gehen. Die Welt ist überreif für das Gericht ... Rösli hat sich zu einer keifenden alten Jungfer durchgemauert, mit einem Hochgefühl eigener Gerechtigkeit.

1.7.1953

Früher brachte es ein Adelbodmer höchstens ins Seminar, wohin er nicht immer passte, heute begeben sich viele junge Leute auswärts, um einen Beruf zu erlernen.

18.12.1954

Gestern Abend wurde im Büro von Notar und Fürsprecher Bürgi mein Kauf des Hauses Pestalozzistrasse 46 (*in Burgdorf*) verkündet.

19.12.1954

Im Morgengrauen wandle ich über Gsteig und schaue das gekaufte Haus. Werde ich es je bewohnen?

19.2.1955

Auf dem Tisch liegt der Brief mit der Bewilligung meines Rücktritts (vom Schulamt) auf 1. Oktober. «Nun danket all und bringet Ehr ...» Es hat mir geleichtet. Denn mir bangte vor einem ferneren Schulwinter!

3.9.1955

Der letzte Schultag auf dem Berg. Alles war Stückwerk die 39½ Jahre. Man stellt mir einen Meien auf das Tischlein. In der Pause schleichen sich die zwei ärmsten Kinder (...), um mir ein Päckli Stumpen zum Geschenk zu übergeben ...

19.9.1955

Abschied vom Kaltacker

12.11.1955

Wie froh bin ich, zurückkehrend (aus Rohrbach) nicht noch auf den Kaltacker laufen zu müssen. Der Weg vom Bahnhof zur Klause ist eben recht lang, um nach einer Fahrt sich etwas Bewegung zu verschaffen, ohne Schweisstriefen anzukommen, wo man eine warme Stube antrifft.

16.3.1956

In S. hat sich ein zweiter schulpflichtiger Knabe das Leben genommen, einer, der mit seinem Geschlechtstrieb nicht ins Reine gekommen ist. Wenn ich mir vorstelle, wie unbeholfen und von keinerlei Sachkenntnis

getrübt (einst) Pfarrer Theodor Johner, selber verängstigt, geschlechtliche Aufklärung gegeben hat, so kann ich mir ein Bild machen, welche Verzweiflung die Knaben in den Tod getrieben hat ...

16.5.1956

Der Grosse Rat (...) verwirft auf einstimmigen Antrag der Regierung mit 89 gegen 86 Stimmen die Motion Lehmann, die darauf abzielt, den Schülern der Seminarien Muristalden und der Neuen Mädchenschule Stipendien auszurichten.

20.5.1957

Auf dem Bahnhof Burgdorf skizziere ich Hr. B. meine Ansicht über den staatlichen Schulzwang. Man sollte nur solche Leute unterrichten, welche mit Willen ihrer Eltern freiwillig die Schule besuchen möchten und eine Wohltat nicht zur Plage für die Menschen machen.

1.11.1957

Wer beständig glaubt, er habe «immer böse gehabt» und unter dem Böshaben viel Arbeit versteht, oder wer wähnt, eine harte Jugend sei schuld, nicht höher gehoben worden zu sein, der vergällt sich selber das Dasein, langweilt seine Umwelt und hat es mit dem Gallenfieber zu tun, auch wenn der Arzt dies nicht ausdrücklich feststellt.

12.12.1957

In der Morgenfrühe brennt die Sägerei bei der Birchibrücke nieder. Hier wurde ich geboren. Das Flotschen des riesigen Wasserrades, das Sausen der Riemen und das Sagen der Säge im duftenden Bergholz begleiteten mich in den Schlaf. Das Wasser rauschte Tag und Nacht an dem malerischen Gebäude vorbei und schoss unter der Brücke vorbei. Selten war ein hübscher Sommertag, an dem nicht ein Maler oder ein Malweib hier ihre Staffelei aufstellten. Hauptmann Rieder hat die Säge mit angefügter Zundhölzlfabrik 1859 hier aufgestellt. Ich entsinne mich noch wohl des Ruttels, der Schwefelküche, des Trockenraumes, des Maschinenzimmers. Durch eine steile Treppe ging's zur Wohnung hinauf, die wir bis 1893 oder 1894 besiedelt hatten, bevor wir in das Schützenmatt-Häuschen zügelten. Meine Mutter lebte in ständiger Angst um ihre Kinder, solange wir auf der Säge wohnten, sie könnten die stotzige Treppe hinunterfallen, in den Bach stürzen oder in das Getriebe von Rädern und Riemen kommen oder von einem der Pferde geschlagen werden, die Holz herbeischleppten.

3.4.1958

Ich werde (...) meiner Minderwertigkeitskomplexe nie los (...) und fühle mich zu nichts Rechtem fähig. Einstens schrieb ich unbekümmert Aufsätze in Tageszeitungen, fand stets Aufnahme und kam mir sozu-

sagen als «Hirsch» vor. Heute gerät mir nichts und man weist mich ab oder schickt mir ein Honorar, das anzunehmen ich mich schäme ... In der Schweiz drängen sich die jungen Leute ins Gymnasium. Auch in Burgdorf müssen neue Klassen für Halbbegabte geschaffen werden. Meiner Ansicht nach sollten nicht 2/3 der Angemeldeten Aufnahme finden, sondern 1/3, wobei nicht nur sogenannte «Leistung» zu prüfen wäre ...

16.6.1958

Es ist keine Errungenschaft des Alters, dass ich mich heute nach dem gestrigen Spaziergang mit ungeübten Beinen etwas schlapp fühle. Das ist vor 40 Jahren nicht anders gewesen, und schon damals liefen Bergreisen mit Beschwerden ab. Die Leiden, Schmerzen und Entbehrungen der früheren Jahrzehnte und die ausgestandenen (und oft verdienten) Verachtungen wirken wie ein Filter, der viel Trübes zurückhält.

1.8.1958

Nachmittags zeigte mir Schwester (*Rösli*) Zryd ihre alten Adelboden-Ansichten inmitten einer Unordnung, welche meine noch übertraf. Von den Freimaurern behauptete sie, sie hätten die Vernichtung der Schweiz aufs Programm gesetzt; von der Kirche, es spuke dort ein unsauberer Geist, daher kämen die gelegentlichen Ohnmachtsanfälle der Besucher.

3.7.1959

In Langenthal zum Veteran des Odd Fellow-Ordens ernannt. Obermeister E. von Bergen und H. Hirsbrunner (...) halten mir Lobreden. Ich antworte mit einigen Jugenderinnerungen.

29.11.1959

Zurückblickend habe ich persönlich allen Grund, dankbar zu sein. Es mahnt mich ja jeder Tag an meine Hinfälligkeit. Gehör und Sehkraft verringern sich, die rechte Achsel schmerzt mich fast beständig. Der Schlaf wird von schweren Träumen belastet, in denen mich unbotmässige Schüler malträtieren.

24.1.1960

Gottliebs (*Alfreds Bruder*) Grabstein ist demoliert. Die Zeit ist vorbei, da die Ruhestätte noch gepflegt wird. Darum wünsche ich, dass mit meinem Rest kein Kult erfolgen soll, der die Überlebenden belastet. Streue man meine Asche über Adelbodmer-Alpenboden und wende das Geld, das für einen Stein und die Grabpflege üblicherweise ausgelagert wird, in unser Geschlechtsarmengut oder an ein Blindenheim.

20.2.1960

Morgen soll mit dem Abbruch des Bodenschulhauses begonnen wer-

den. Es soll der von Anfang an verpfuschten Stinkhütte niemand eine Träne nachweinen.

15.2.1961

In den «Alpen» (*Zeitschrift des SAC*) wird zu meinem Entsetzen meines 70. Geburtstags gedacht, was mich weiterhin der Lächerlichkeit preisgibt. Ich darf mich kaum mehr sehen lassen. Meine Neider ziehen schon lange die Brauen hoch und wöhnen, ich sonne mich an dem Geschreibe, das mir längst lästig geworden ist.

6.6.1961

In Küsnacht bei Zürich stirbt der Psychologe C.G. Jung, 1875 geboren. Es gehört zum Schicksal der grossen Geister, dass ihre Nachbeter Unheil anrichten ...

15.1.1962

In Winklen suche ich Maria Lauber auf. Sie wohnt schön und lebt mit ihrer etwas ausgestossenen Schwester, die jede Medizin verschmäht, offenbar recht armütelig – kaum aus Not, sondern aus Gewohnheit ...

17.1.1962

Etwas spät erscheint der bärtige Hans Bircher vom Burriszaun zum ausgiebigen Abendsitz. Der schreibselige Abkömmling der ehemaligen Aristokratenfamilie plaudert gewandt und ist auf altes Schrifttum sehr erpicht, mehr als auf Zusammenraffen von Geld und Gut.

31.1.1962

Mittagessen im Hotel «Touring» zu Friedas 70. Geburtstag. Ich werde inne, wie sehr unser Verhältnis zunehmend klarer wird. Es fehlt mir etwas, wenn ich einen Abend allein bin, wenn es (sie) mich nicht ins Städtchen oder zur Bahn geleitet, wenn ich ihm (ihr) nicht jeden Tag etwas Liebes oder Spassiges sagen kann, wenn ich es (ihns) vergrämt und schmerzbeschwert sehen muss!

9.8.1962

In der Morgenfrühe stirbt einige Wochen nach seinem 85. Geburtstag der Dichter Hermann Hesse, der wie kein anderer Poet auf mein Leben eingewirkt hat und dessen Werk mir Kraft verliehen, manches zu ertragen, was mich sonst zermahlt hätte.

23.1.1963

Es sind nun drei Jahre der Gnade verflossen, da ich noch holdes Licht geniessen darf, ohne durch dreimaliges Eintropfen an mein «Leiden» gemahnt zu werden ... Auch tubake ich seit drei Jahren nicht mehr, wiewohl es mir niemand verboten hat ...

25.4.1963

Mir ist schlechthin unbegreiflich, wie Kinder heranwachsen, wie sie nicht gewöhnt werden zu Anstand und Sorgfalt. Hätte ich mit vollem Munde über den Tisch geredet, so würde mein Vater mir einen Backenstreich versetzt haben. Es gehörte sich überhaupt nicht, dass sich Kinder in die Gespräche der Eltern mischten. Es ist eine viel beachtete Ungezogenheit von Eltern, in Anwesenheit der Kinder diese zum Gegenstand der Bewunderung zu machen und als Halbgötter zu rühmen.

17.7.1963

Es ist nicht angängig, über die jetzige Generation im Alter von 20 bis 50 Jahren zu zettern; ihre Erzeuger, eingeschlossen die Behörden, sollten geohrfeigt werden ...

10.1.1964

Es stirbt in Grosshöchstetten in ihrem 75. Lebensjahr die pensionierte Gemeindeschwester Rosina Zryd an den Folgen eines Unfalls (ein Velofahrer hat sie angefahren). Sie wurde Krankenschwester, sprach Englisch, ca. 1915 als Gemeindeschwester gewählt, als solche rechte Hand des Pfarrers, Förderin des Adelbodenbuches ... Kennerin der Pflanzenwelt (Heilkräuter!), Pflegerin der alten Sprache mit Zunge und Feder, Mensch von ausgeprägter Eigenart ...

3.2.1964

Ich zögere, dem Papier anzuvertrauen, dass ich mich von einem Wunder begnadet weiss, für das ich viel zu wenig dankbar bin. Vor 4 Jahren drohte mir Erblindung, und noch kann ich heute mit dem schlechten Auge die Sterne sehen und habe doch die strengsten vorgeschriebenen Augentropfen nicht gebraucht, weil ich einen besseren Arzt gefunden habe.

31.7.1964

Die Zeitungen erinnern sich an die Vorfälle vor 50 Jahren (*Beginn des Ersten Weltkriegs*). Ein Lehrer G. schreibt im «Spiezer», so dass man meine könnte, die damaligen Schweizeroldaten wären weiss Gott was für Heldenväter gewesen. Ich habe sie in etwas anderer Erinnerung. Der Aufsatz von H. Böschenstein («Nach einem halben Jahrhundert») treibt einem noch heute die Schamröte ins Gesicht wegen der Hörigkeit unserer Behörden gegenüber Deutschland. Man bewunderte kritiklos den Preussengeist, die Erfolge und war sich bis in die obersten Landesbehörden kaum bewusst, welchen Frevel die Deutschen mit dem Überfall von Belgien begingen. Damals war dem Pfarrer von H. keine Schweizer Zeitung deutsch genug.

12.10.1964

Seit dem 1. Oktober wünscht die Post, vor den Bestimmungsort die Leitzahl zu setzen.

10.6.1965

Besprechung mit Maria Lauber im Bahnhofbuffet, die ichbezogen und eigensinnig wie ein Kind sein kann, dazu geizig und misstrauisch, eingenommen gegen die Männerwelt ...

10.8.1965

Vielen Halb- und Ganzgreisen erscheint die Vergangenheit in einem rosigen Licht, wie es in Wirklichkeit nicht war. Was habe ich in meiner Kindheit doch gelitten unter Schmerzen, Mangel, miesem Wetter, vermeintlicher oder eingebildeter Zurücksetzung, Langeweile, dürftiger Kleidung ... Ich entsinne mich nur weniger glückhafter Jugendtage, obschon ich lügen würde, wollte ich sagen, ich sei vom Missgeschick ärger als andere verfolgt worden.

10.9.1965

Unser Gast, Maria Lauber, raubt mir alle meine Tagesstunden. Sie erwartet von ihren Freunden die grössten Opfer an Zeit und Geld als selbstverständlich ... Aber, das betone ich, in ihrem Werk fliesst Herzblut und sie schenkt ihren Lesern unsagbar viel, man muss das Allzumenschliche an ihr nicht tragisch nehmen, und man darf sich schon von ihr ein wenig missbrauchen lassen!

28.7.1966

Die «Taverne» besucht und mich weidlich geärgert an dem an völlig unpassendem Ort aufgestapelten bäuerlichen Hausrat. Die Gäste ziehen den irrigen Schluss, so habe die erste Wirtschaft in Adelboden ausgesehen, und diese Annahme wird sich mit den Jahren festigen und das Kulturgeschichtsbild fälschen.

10.2.1967

Burgdorf macht einen Sturm im Wasserglas durch. Der «Blick» und Redaktor H.D. haben ein Sensatiönchen entdeckt: Der Gymnasiast M.S. gab seinen Klassengenossen ein Buch mit pornographischen Seiten zu lesen. Der Rektor dispensierte ihn vom Unterricht nach der Untersuchung durch das Jugendamt. Nun biete sich Anlass, das Emmenstädtchen ins Rampenlicht zu rücken mit dem Plakat an Kiosken: «Burgdorfer Literaturskandal». Und was ist der Nutzeffekt: Jedes Jungmännchen und -fräulein wird nun um jeden Preis das prickelnde Werk «Gilgamesch» von G. Bachmann mit seinen homosexuellen Enthüllungen lesen ...

6.3.1967

Am Abend macht Chefredaktor Sch. Angaben über die Gründe, die den «Bund» zur einmaligen Tagesausgabe veranlassen – und muss kleinlaut zugeben, die Zeitung habe ihre ehemalige Bedeutung verloren. Das haben die aufmerksamen Leser längst bemerkt. Ein Blatt mit einer solchen Inseratenplantage sollte in der Lage sein, eine anständige Sonntagsbeilage herauszugeben. Ich vermute, der Dividendenstandpunkt sei den Unternehmern wichtiger als die zu bietende geistige Kost!

13.3.1967

Es ist Mode geworden, dass die Mädchen mit offenen Haaren daher schlampen, in denen die Lüfte und die unreifen Bürschlein rühren können. Man sieht heute (glaub ich oder irre ich mich?) mehr als vor 50 oder 60 Jahren junge Leute, die sich herausfordernd benehmen. Dem weiblichen Geschlecht steht dies besonders übel an.

27.3.1967

Solennität ... Zwei Schülerinnen beanspruchen Platz in der Zeitung, um zu sagen, wie sehr ihnen die flotten Kadetten gefallen hätten. Ehedem behielten die Mädchen solche Gedanken im Herzenskämmerlein, heute öffnen sie dieses sperrangelweit. Es mag sein, dass sie weniger heucheln als ihre Grossmütter und Urgrossmütter, doch werden unsere frühreifen Töchter – nicht alle – frech und tragen ihren Milchmarkt zur Schau. Die Röcklein können nicht stoffarm genug sein. «Gehorsam still und untertan, steht weiblichem Geschlecht wohl an.» Dieser Spruch an der Bordlaube der Kirche von Adelboden besitzt im grossen und ganzen keine Geltung mehr.

17.7.1967

Gegen Abend kommt Dr. Jakob Aellig. Ich versprach ihm, mein Material über Adelboden (...) zugänglich zu machen. Das Sammelgut soll mir entschädigt werden, allerdings minimal in der Höhe, die er vorschlug (Fr. 5'000.-).

2.8.1967

Wie mir Kobi Aellig mitteilt, will Maria Lauber manche Sagen (*aus ihrem Sagenbuch von 1968*) streichen – aus Gewissensgründen ...

3.9.1967

Der Obmann von Adelboden teilt mir am Telefon mit, der Gemeinderat habe beschlossen, mein Sammelgut über die Geschichte der Talschaft zu sichern und dafür aus dem Eingang der Kurtaxen und einem Beitrag des Natur- und Heimatschutzes eine Unkostenentschädigung

zu leisten. Es sei beabsichtigt, bei Gelegenheit das Oesterhaus auf der Märitmatte zu erwerben und darin ein Ortsmuseum einzurichten.

1.1.1968

Mit Lehrer G.I. (...) steigen wir in den Schwand. Die Helle über den Gräten funkelt durch die Chorfenster und erweckt den Eindruck, Adelboden besitze die schönsten Glasgemälde im Bernbiet. Die Kirche ist zu einem gottesdienstlichen Raum von unübertroffenem Stimmungsgehalt geworden.

2.4.1968

Mit (...) die Gfeller-Ausstellung im Thal besucht. Die Arbeiten (*Simon*) Gfellers bedrücken mich. Wie anders als ich Müssiggänger und Trägling hat der Eggschulmeister seine Gaben genutzt ...

15.5.1968

Ammann F.R. telefoniert, die Gemeindeversammlung habe Frieda und mir das Ehrenbürgerrecht von Heimiswil erteilt.

3.8.1968

Das Ehepaar M. besucht uns und wehrt seinem Sohn nicht, der die aufgestellten Biskuits schlankwegs wegfrisst. Wir hätten uns bei Besuch so benehmen sollen! Der Vater würde uns einen wirksamen Klapp appliziert haben, wenn wir nur gefragt, geschweige denn zugegriffen hätten. Selbst das Gelüsten mit den Augen war verpönt.

31.3.1970

H. Künzi teilt mir mit, die Einwohnergemeinde Adelboden habe mir das Ehrenbürgerrecht erteilt.

11.10.1970

Wir leben ja im Jahrhundert der Kinder, was mir oft als kindisches Jahrhundert vorkommt.

20.2.1971

Besuch bei Maria Lauber, Altersheim Frutigen. Sie ist sehr von sich selber und namentlich ihres Lobes eingenommen, dass sie den Besuch eigentlich schovel (?) behandelt. Ich entferne mich mehr oder minder enttäuscht.

8.7.1971

Auf der Gemeindeschreiberei wird mir Hilfe für den Bärtschi-Tag verheissen. Schreiber Burn rät mir als Lokal das Unterweisungszimmer im Kirchgemeindehaus an, da es Brüdervereins-Mitglieder gebe, die kein Wirtshaus betreten.

15.1.1973

Die BGB tauft sich um in SVP. Als ich 1922 als einziger Lehrer der Gemeinde nicht der BGB beitrat, verfolgte mich Pfarrer Hämmerli aufs Blut und bereite meine Nichtwiederwahl vor, was ihm freilich nicht gelang.

21.1.1973

Ein innig gläubiger Katholik steht mir näher als ein dürrer Protestant.

14.3.1973

Der saloppe Berner Troubadour Stirnimann, der letzten Freitag im Biembach-Bad eine halbe Stunde auf seiner Mandoline klimperte, soll ein Honorar von Fr. 600.– bezogen haben. Wird mir dies bestätigt, so gedenke ich meinen Austritt aus dem Lehrerverein zu nehmen. Es ist für eine derartige Versammlung eine bemühende Sache, Geistliche und Polizisten auszuhöhen, die am gleichen Strick ziehen, wie es Pädagogen tun sollten.

29.5.1973

Klassenzusammenkunft im Ratsstübli (Seminar Muristalden). Die Minderwertigkeitsgefühle gegenüber meinen Klassengenossen haben sich endlich verflüchtigt. Wir sind allzumal unnütze Knechte und der Gnade bedürftig!

24.6.1973

Die Gebrüder Jaggi sammeln (*in Adelboden*) Unterschriften gegen die verrückte Bebauung des Steinmattlis. Der ganze Klüngel der Bauhandwerker verteufelt das ganze Tal.

4.7.1973

Heute stirbt die Sängerin des Frutiglandes – Maria Lauber – im Spital Frutigen an Altersschwäche, nach schweren seelischen Anfechtungen.

5.7.1973

Am Abend erhalte ich durch Grossrat Klopfenstein Kunde davon, der mit Recht findet, eine öffentliche Trauerfeier sei am Platze, nicht eine schweigsame Bestattung wie die Verstorbene (*Maria Lauber*) in ihrer Überbescheidenheit gewünscht. Was auch den Verwandten gepasst hätte ...

1.11.1973

Markus Jaggi beabsichtigt, eine kleine Zeitschrift in Adelboden («Zytgugel») herauszugeben und ahnt offenbar nicht, wieviele Schwierigkeiten einem solchen Plan entgegenstehen. Die Kühnheit dieses Idealisten imponiert mir. (*Es handelt sich um die Zeitschrift der «Arbeitsgruppe Junges Adelboden», welche die profitorientierte Bautätigkeit am Ort anprangerte.*)

18.11.1973

Von der Anstellung eines Archivars im neuen Gemeindehaus sei keine Rede (so Hans Jaggi), man habe lediglich einen jungen Trübel (...) für den Umzug gedingt. *

5.8.1974

Frieda liest vor: «Im Schatten des Lohners». Wer eine wortwörtliche Wahrheit erwartet, wird die Verfasserin (*Josy Doyon*) der Lüge zeihen. Sie hat den Geist des Tales und seiner Bewohner erfasst und gibt sich als Dichterin, nicht als Kopistin ... Ich nehme Anstoss an den verschiedenen grässlichen Neubauten, z.B. an der charakterlosen Fassade des Gemeindehauses, 1973 bezogen.

15.8.1974

Leider unterliess der Denkmalpfleger eine Fixierung der Funde bei der Kirchenrenovation 1972/73, obschon vom Pfarrer auf die Gräber im Chor und die Platte aufmerksam gemacht worden war. Ich bedaure, dass dies unterblieben ist. Denkmalpfleger von Fischer hat in diesem Fall seine Pflicht nicht erfüllt.

9.9.1974

Etwa 40 Frauen besuchen alle Montag eine Turnstunde im Kaltackerschulhaus. Etwas derartiges wäre vor 50 Jahren so wenig denkbar gewesen wie das regelmässige Geläufe der Bauernweiber zu der Haarkräuslerin. Die Zeiten und Sitten ändern ...

*Der damalige junge Trübel ist heute der Hiimatbrief-Redaktor ...